Den echten Schweizer erkennt man am Velohelm

Autor(en): **Mätzler, Felix**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **21 (2014)**

Heft 231

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-884497

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Den echten Schweizer erkennt man am Velohelm

Sie heissen Gentrid, Euron, Edvin, Aleksandar, Denis, Dinor, Luis Alfonso, Devrim, Mhatheenan, Shaban, Ermin, Angelos, Jonathan, Mehmet, Enea, Albinot, Marko, Diego, Abienaas, Nihad und Almin. Sie sind Junioren beim SC Brühl.

Ein Bericht *von Felix Mätzler*, ihrem Trainer.

Vor zehn Jahren kam Enis in meine Mannschaft. Er war acht Jahre alt, Albaner aus dem Kosovo. Ihm ging ein schlechter Ruf voraus. Enis sei unzuverlässig, wechsle den Club, wenn es ihm nicht mehr passe, und er sei frech. Und die Eltern erst, sie kümmerten sich nicht um den Jungen, der Vater sei IV-Bezüger. Der Fall schien klar.

Doch ich traf in Enis einen aufgeweckten, sympathischen Jungen, den ich von Beginn weg mochte. Er kam in jedes Training, und wenn er fehlte, meldete er sich selber ab. Er war sehr selbständig und witzig (das war wohl mit frech gemeint) und ehrgeizig. Den Vater sah ich tatsächlich fast nie am Spielfeldrand (sehr atypisch für Fussballväter), er ging an Krücken. Ich erfuhr, dass er zwei Jahre zuvor von einem Baugerüst gestürzt war – zehn Meter tief, Rücken kaputt, erhielt täglich Morphium – ein IV-Schmarotzer, nach SVP-Lesart.

•

Wie bist du zum Fussball gekommen?
Ich habe schon mit vier Jahren begonnen. Damals bei Wittenbach. Meine Mutter hat mich geschickt, weil ich immer einen Ball am Fuss hatte. Später zogen wir nach St.Gallen und ich wechselte zu Brühl.

Woran erinnerst du dich noch, wenn du an deine ersten Trainings bei Brühl zurückdenkst?
Am Anfang verstand ich kein Wort, wir sprachen ja nur albanisch zu Hause. Und an die Busfahrten zum Training erinnere ich mich auch noch, ich kam immer mit älteren Kindern.

Busfahrten? Das ist untypisch. Die meisten Kinder werden von «Taxi Mama» vors Stadion gekarrt.
Das ging bei uns nicht. Meine Mutter arbeitete Schicht, und mein Vater arbeitete zu Beginn ja auch noch.

Wurdest du anders behandelt, weil du Albaner bist?
Ja, gewisse Trainer haben mich das spüren lassen.

•

Zurzeit spielen beim Fussballclub SC Brühl genau 390 Junioren im Alter von sechs bis zwanzig Jahren. Etwa 160 von ihnen haben keinen Schweizer Pass, häufig Italiener oder Spanier, die schon seit Generationen im Land leben. Ganz anders die Kids vom Balkan, die werden meist so schnell wie möglich eingebürgert. Drei von vier Brühler Junioren tragen keinen Schweizer Namen, sie heissen Fernandes, Bosnic oder Kanthalingam. Von den verbleibenden rund hundert Hubers und Rüttimanns hat noch manch einer eine Mutter, die aus Brasilien oder aus Deutschland stammt. Die «echten» Schweizer sind also arg in der Minderzahl in unserem Club. Eine Trennlinie kann heute gar nicht mehr scharf gezogen werden. Und weil es keine Trennlinie mehr gibt zwischen «Schweizern» und «Ausländern», gibt es heute beim SC Brühl auch keine Probleme mehr zwischen ihnen. Das war vor zehn Jahren noch anders, da sorgten die Junioren vom Balkan für Magengrimmen bei Trainern und Funktionären.

•

Im letzten Jahr bist du Schweizer geworden. Warum?
Meine Eltern wollten das, vor allem meine Mutter. Sie hatte Angst, dass ich ausgeschafft werden könnte, wenn ich einen Mist anstelle.

Deine Eltern wurden nicht eingebürgert, weil sie früher von der Sozialhilfe lebten und weil dein Vater IV-Bezüger ist. Er hat dann aber an deinem Einbürgerungstermin einen Spitalaufenthalt verschoben, damit er dabei sein konnte...
Ja, er war ganz stolz auf mich.

Und bist du nun ein Schweizer?
Für die Schweizer bleibe ich ein Jugo. Und im Herzen bin ich Albaner. Aber wenn ich in den Kosovo gehe, dann finden dort alle, ich sei ein Schweizer und ein Landesverräter.

Was ist der Unterschied zwischen Schweizern und Albanern?
(schmunzelt): Die Schweizer tragen einen Velohelm.

•

Als Enis im Jahre 2004 in meine Mannschaft kam, gab es Probleme mit Ausländern, vor allem mit den Kindern vom Balkan. Es kamen nämlich immer mehr und die Mitgliederstrukturen der Clubs veränderten sich um die Jahrhundertwende rasant und einschneidend: Plötzlich war jeder zweite ein «Jugo». Es kamen Familien, die mit schweizerischen Sozialformen nichts anzufangen wussten. Ein Beispiel: In der Schweiz ist Vereinstreue ein hoher Wert. Im ehemaligen Jugoslawien aber gar nicht, da war man immer dort dabei, wo man sich persönlich am meisten Vorteile versprach.

Es kamen Kinder aus Familien, die Krieg erlebt hatten, vaterlos und traumatisiert. Es kamen Familien aus der Unterschicht, bei denen die Integration in die neue Heimat nicht mit dem Kauf eines Jahresabonnements im Stadttheater beginnt, sondern mit dem Beitritt zum Fussballclub. Demgegenüber waren die Strukturen der Schweizer Fussballclubs verkrustet, stehengeblieben in den Siebzigerjahren. Fussball gleichbedeutend mit Marschmusik, mit Brissago und Bratwurst. Funktionäre und Trainer, alles Schweizer (oder Italiener), waren überfordert mit der Situation, waren sie doch weder geschult noch gewohnt, mit «schwierigen» Kindern umzugehen. In den Clubs fehlten die Strukturen und es fehlte an Support für überforderte Trainer.

•

Du sagst, gewisse Trainer haben dich spüren lassen, dass du Albaner bist. Wie meinst du das?
Ich habe Trainer erlebt, die mich nicht zu Spielen aufgeboten haben. Nicht etwa, weil ich schlecht trainiert hätte, sondern weil sie einen Schweizer spielen lassen wollten. Vielleicht, weil der Vater eine wichtige Person im Club war.

Das musst du jetzt sagen. Jeder ist enttäuscht, wenn er nicht aufgeboten wird, und sucht dann einen Schuldigen.
Zuerst habe ich mir gedacht, das bilde ich mir ein. Aber wenn es immer wieder passiert, dann machst du dir schon deine Gedanken.

Hast du rassistische Trainer erlebt?
Nein, Rassismus bei Trainern habe ich nicht erlebt. Dumme Sprüche gibts eher von gegnerischen Spielern und vom Publikum. Vor allem im Rheintal. Die scheinen dort ein Problem mit den Jugos zu haben.

•

Der Exodus aus dem Balkan führte auch beim SC Brühl dazu, dass sich Gräben auftaten zwischen den Kindern und Jugendlichen vom Balkan und jenen aus der Schweiz. Es gab Schweizer, die den Club verliessen, weil sie sich unwohl und in der Minderheit fühlten. Und es gab immer wieder Probleme mit ausländischen Eltern, vor allem Vätern, die dann häufig noch schlecht deutsch sprachen und auch sprachunabhängig nicht verstanden, dass in der Schweiz andere Sitten und Gebräuche herrschen als in ihrer ehemaligen Heimat. Wenn die Situation eskalierte, führte es zu Gewalt, und es gab Fälle, die vor Gericht endeten. Ich habe erlebt, dass mich ein serbischer Vater vor Gericht brachte und behauptete, ich hätte seinen Sohn geschlagen. Ohne jetzt in die Details gehen zu wollen, behaupte ich, dass mir das mit einem Schweizer Vater nicht passiert wäre.

Genau aus solchen Fällen haben die Verantwortlichen gelernt und die Vereinsstrukturen angepasst. Vor allem wurde die Stellung der Trainer gestärkt. Sie sind beim SC Brühl heute nicht mehr auf sich alleine gestellt, wenn sie Probleme mit ihren Junioren haben – und die hat man halt manchmal. Der Fussballclub hat sich vor einigen Jahren eine Sozialcharta gegeben. Da steht beispielsweise drin: «Wir akzeptieren und integrieren Menschen von unterschiedlicher sozialer und geografischer Herkunft».

Geradezu bahnbrechend finde ich die folgende Verpflichtung: «Wir schreiten bei Ausgrenzungen ein und nehmen Partei für die Ausgegrenzten». Mit solchen Bekenntnissen verpflichtete sich der Club natürlich auch, Strukturen zu schaffen, die in Fällen von Gewalt oder Ausgrenzung greifen. So kann heute jede Person im Club, die sich ungerecht behandelt fühlt, ein unabhängiges Schiedsgericht anrufen. Mit solchen Neuerungen wurde der Club auch für Trainer (wieder) attraktiv – und es konnten auch Trainer vom Balkan oder aus der Türkei gewonnen werden. Nun gilt es für die Migranten, auch noch Posten im Vereinsvorstand zu übernehmen.

Enis übrigens war nur etwa vier Jahre beim SC Brühl. Er ist ein fussballerisches Talent, und vor allem ist er ehrgeizig. Sein Weg führte ihn zum FC St.Gallen, dann zum Stützpunkt Rheintal, wieder zurück zum FCSG, und mittlerweile spielt er in der U20 bei Wil. Einem Aufruf in die U19 der albanischen Nationalmannschaft letztes Jahr ist er nicht gefolgt. Seine Mutter hat gefunden, er solle nun nicht noch sein Einbürgerungsgesuch aufs Spiel setzen mit so einer Albernheit. Sein Vater hat klein beigegeben und erklärt, schliesslich sei Enis ja kein Albaner, sondern ein Kosovo-Albaner. Enis selber findets ein bisschen schade. Er hätte schon gerne einmal international gespielt.

•

Im Oktober bist du volljährig geworden. Gehst du zur Abstimmung am 9. Februar?
Nein.

Warum nicht? Weisst du nicht, worum es geht?
Doch schon, bei der Einwanderungsinitiative bin ich dagegen. Aber es ist mir zu kompliziert.

Du gehst abstimmen! Das ist ein Auftrag. Schliesslich war ich mal dein Trainer.

Felix Mätzler, 1962, ist Leiter der Medienschule St.Gallen und Trainer beim SC Brühl.